

# Der Sprachwart

Monatsblätter für Sprachpflege und Rechtschreibung

Fachmitteilungen für die deutschen Korrektoren

21. JAHRGANG

BERLIN/AUGUST 1929

NUMMER 8

## Übertreibungen der Sprache

Von Dr. Max Gerhardt, Berlin-Charlottenburg

Daß man den Rotwein rot nennt, ist berechtigt, denn er sieht ja rot aus. Aber warum nennen wir — und ebenso andre Völker — denn den Rheinwein, den Moselwein, den hellen Burgunder usw. Weißwein, die doch gar nicht weiß wie zum Beispiel die Milch, sondern goldgelb aussehen? Jedenfalls hat hier „weiß“ die Bedeutung von „hell“. — Beim Bier sind wir in der Bezeichnung der einzelnen Sorten schon etwas vorsichtiger; denn wir unterscheiden helle und dunkle Biere, obwohl wir auch hier ein Bier, das gelb aussieht, Weißbier nennen, augenscheinlich wegen des schneeweißen Schaumes. Aber schließlich ist doch Schaum kein Bier! — Beim Brot unterscheiden wir zwischen Schwarzbrot und Weißbrot. Aber beide Farbenbezeichnungen sind zum mindesten übertrieben. Das Äußere des Schwarzbrottes ist braun und das Innere grau; das Weißbrot ist außen gelb, innen allerdings weiß. Indessen das unterscheidende Merkmal ist doch sicher die Außenseite; denn das Innere des Schwarzbrottes ist ja gar nicht schwarz. Schwarz wird hier eben in dem Sinne von dunkel gebraucht, wie weiß in dem Sinne von hell.

Ähnlich verhält es sich bei dem Namen „Schwarzwald“, dessen Nadelbäume gewiß nicht schwarz, sondern wie alle andern Bäume grün sind. Aber sie stehen so dicht, daß es in diesem Walde dunkel ist. Schon in dem bekannten Gedichte Ferdinand Freiligraths „Die Auswanderer“ heißt es: „Der Schwarzwald steht voll finstrier Tannen.“ Ebenso heißt ein thüringischer Bach Schwarza, weil sein Wasser dunkel erscheint, das in Wirklichkeit aber ganz klar ist.

Wir erkennen aus den genannten Beispielen, daß wir die Farbenangaben bewußt übertreiben, um den Unterschied recht deutlich zu machen. Dasselbe geschieht auch bei der Angabe der Hautfarbe, die die einzelnen Völkerrassen kennzeichnet. Die Indianer nennen alle Europäer, die doch nicht alle von der gleichen Hautfarbe sind (die südlichen Völker sind entschieden dunkler als die nördlichen), Weiße — an sich auch eine Übertreibung —, im Gegensatz zu den Negern, die schon die alten Römer als „Schwarze“ (*niger* = schwarz) bezeichneten. Doch auch das stimmt nicht ganz; denn nicht alle Neger sind von schwarzer Hautfarbe. Umgekehrt nennen wir die

Indianer Rothäute, obwohl sie nicht rot, sondern hellbraun sind.

Die Bezeichnung „Nekromantie“ wird zwar mit „Schwarzkunst“ übersetzt, sie hat aber mit dieser Farbe nicht das geringste zu tun. Diese Übersetzung ist nur durch ein Mißverständnis zustande gekommen. Der erste Teil des Wortes: *nekrós*, ist griechisch und bedeutet Leichnam (vgl. Nekrolog = Nachruf für einen Toten); der zweite Teil: *manteia*, ist ebenfalls griechisch und bedeutet Beschwörung. Das Ganze heißt also Geisterbeschwörung. Im Mittelalter wurde das Wort Nekromantie fälschlich als lateinischen Ursprungs aufgefaßt. Statt Nekro- sagte man Nigromantie, als wenn es zu *niger* = schwarz gehörte; *mantie* wurde mit Magie (vom griechischen *mágos* = der Weise, Beschwörer) in Verbindung gebracht und das Ganze dann fälschlich als Schwarzkunst gedeutet.

Eine andre sonderbare Bezeichnung — uns aus den Märchen bekannt — ist der „Ritter Blaubart“, der doch gewiß nicht einen blauen Bart gehabt hat; denn man hat noch nie davon gehört, daß je ein Mensch von Natur blaue Haare gehabt hätte. Hier wird „blau“ gewiß im Sinne von schwarz gebraucht, und das paßt auch so recht zu der düstern Sinnesart des Mannes. Er war der Held des ursprünglich altfranzösischen Märchens, der seine sechs Frauen tötete, um sie wegen ihrer Neugierde zu bestrafen, und Raoul le Chevalier Barbe Bleue hieß.

Von einem Adligen sagt der Volksmund, es fließe blaues Blut in seinen Adern. Auch das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn die typische Farbe des Blutes ist rot. Zu dieser Bezeichnung konnte man wohl nur dadurch kommen, daß die Angehörigen des Adels, die es in alten Zeiten vermieden, sich mit andern Völkerrassen zu vermischen, ihre Haut hell und zart erhielten, so daß die Adern auf der feinen, durchsichtigen Haut blau durchschimmerten und das Volk zu dem Glauben veranlaßten, in den Adern der Adligen fließe blaues Blut. Im Spanischen bedeutet noch heute die Redensart: *ser de la sangre azul* „von altem Adel sein“, alle andern Sprachen haben ähnliche Ausdrücke.

Aber auch in bezug auf Zahlen neigen wir zu Übertreibungen. Wie oft hört man: „Ich habe es dir schon hundertmal (oder gar tausendmal) gesagt“, oder: „Ich danke Ihnen tausendmal“, oder es wird von jemand behauptet, er sei ein Tausendkünstler usw., ohne daß diese Zahlen genau bewertet werden. Ein kleines Tier aus der Klasse der Gliederfüßler